

Die Zerstörung des Heims

Die Tage sind schnell verflossen, und ich bin fern von meinen Lieben. Wo ist mein Vater? Was ist aus meinem Mann geworden, mit dem ich nur sechs Jahre zusammenlebte?

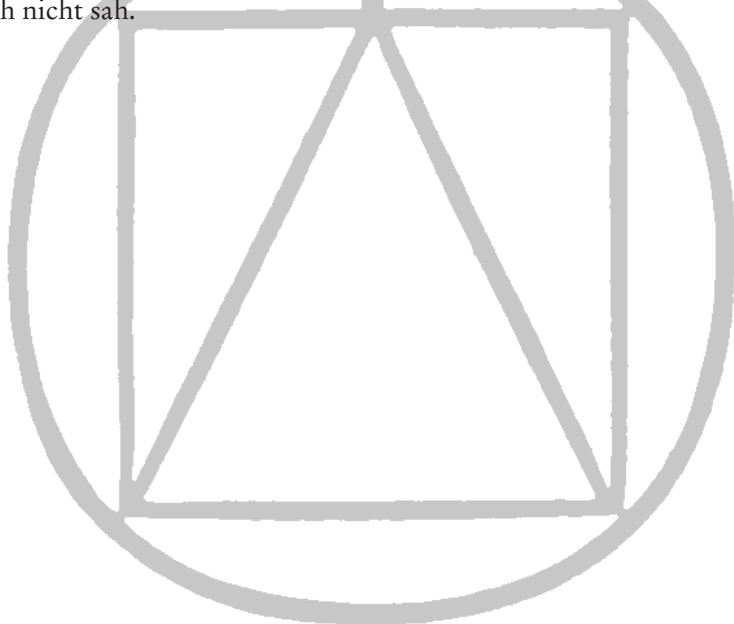
Wie glücklich waren doch diese wenigen Jahre, in denen wir das wertvollste Gut der Welt in unseren Händen hielten – die gegenseitige Zuneigung. Nur der Tod eines Kindes hatte den hellen Horizont unseres Lebens für einen Augenblick verdüstert.

Wir liebten unseren Herair sehr. Er war ein engelsgleiches Kind mit wunderbaren Augen und einem sanften und zärtlichen Blick. Nach einer kurzen Krankheit senkte er eines Frühlingstages seinen Kopf wie ein verwundeter Vogel und warf seiner Mutter und seinem Vater einen Blick aus höchster Todesangst zu.

Vergeblich bemühten wir uns, ihn wiederzubeleben. Zur selben Zeit blühte der junge Kirschbaum in unserem Garten zum ersten Male. Ich brach einige Zweige ab. Warum blühte er, währenddessen das Kind vorzeitig verging?

Wenn Herair gewußt hätte, daß seine Mutter und sein Vater nur zwei Monate später gezwungen sein würden, sein Grab zu verlassen, um die Wege des Exils und des Todes zu gehen!

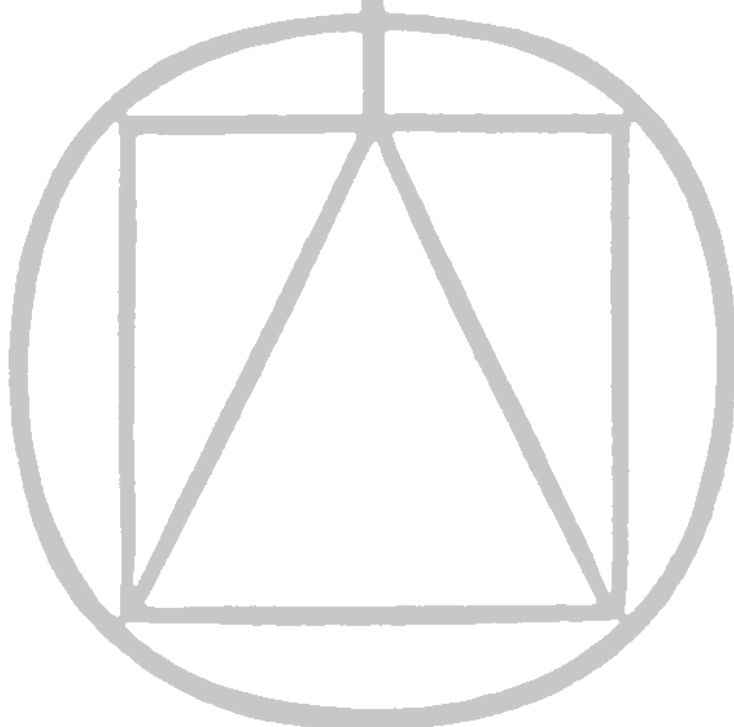
Da nun unsere Situation ungewiß ist und unsere Zukunft im Dunkel liegt, drängt es mich, meine Erlebnisse niederzuschreiben. Aber noch einmal, wie kann man diese Dinge ausdrücken? Dafür bedarf es der Feder eines Aharonian¹. Die meine ist zu schwach, um Szenen zu schildern, wie sie die Geschichte der Menschheit noch nicht sah.



Verfolgung der Parteimitglieder² und Tod des Vaters Hampar

Im April 1915 begannen Hausdurchsuchungen und einige Parteimitglieder wurden verbannt. Nichts indes rechtfertigte diese außergewöhnlichen Maßnahmen. Ob sie einer politischen Gruppierung angehörten oder nicht – die Armenier des Osmanischen Reichs waren bestrebt, den militärischen Verpflichtungen nachzukommen. Diejenigen, die sich durch das Bezahlen einer Steuer freigekauft hatten, gingen friedlich ihren Beschäftigungen nach. In Samsun und den umliegenden Distrikten herrschte vollkommene Ruhe. Ich muß auch dazusagen, daß die Mehrzahl der Verbannten keiner Partei angehörte.

Die Verhaftung des Vaters Hampar, eines bekannten Dashnakzakan, sorgte unter den Armeniern von Samsun für große Aufregung. Unter dem Vorwand, ihm politische Geheimnisse entreißen zu wollen, hatten ihn die Türken so lange mit der Bastonnade³ gefoltert, bis er starb. Während eines ganzen Monats wurde sein Grab von Posten bewacht, aus Furcht, die Armenier könnten auf die Idee kommen, den Leichnam zu exhumieren und einer Autopsie, die die Ursache des Todes enthüllt hätte, zu unterziehen.



Der Beginn der Deportation

Anfang Juli 1915 wachte ich eines Nachts unter dem Eindruck eines seltsamen Traumes auf. Ich hatte das armenische Volk in Betrachtung eines riesigen Felsens gesehen, den es anbetete. Plötzlich verringerte sich die Größe des Felsens derart, daß nur noch ein gewöhnlicher, schwankend auf einem Sockel stehender Steinblock von ihm übrigblieb. Verwirrt sagte ich zu meinem Mann: »Erkläre mir doch dieses Wunder. Ist die Verwandlung des Felsens die Ankündigung einer Katastrophe?«

Der Tag brach gerade an, als ich auf der Straße Gespräche hörte. Ich ging zum Fenster und sah eine Anzahl Menschen aufmerksam einen Anschlag lesen. Ich fragte sie, um was es sich handele. Einer von ihnen antwortete mir: »Das ist eine Bekanntmachung der Obrigkeit. Man teilt uns mit, daß wir in den Süden deportiert werden.« Unter »wir« verstand er die Armenier. Diese Antwort ließ mich erschauern. Meine Beklemmung wuchs noch, als ich erfuhr, daß die Polizei jegliche Kommunikation zwischen den verschiedenen Stadtvierteln verboten hatte. Leute, die auf den Bazar gegangen waren, mußten wieder umkehren. Passanten wurden verhaftet, und Hausdurchsuchungen häuften sich. Daß die Polizei nur einzelne, die in den Übertritt zum Islam eingewilligt hatten, wieder freiließ, beunruhigte uns sehr. Sie wurden nach Hause geschickt, um zwischen Verbannung und Ablassen vom Glauben zu wählen.

Die Deportation begann. Zweirädrige Karren, auf die sich Frauen und Kinder mit allem, was sie tragen konnten, drängen mußten, wurden beschlagnahmt. Vereinzelt regte sich Widerstand, der aber mit äußerster Brutalität unterdrückt wurde. Angst und Hilflosigkeit lähmte die Menschen. Die Männer hatte man bereits von der übrigen Bevölkerung getrennt und fortgeführt. Dann waren Frauen und Kinder an der Reihe, auf Karren gepfercht, eskortiert von Polizisten und bewaffneten türkischen Bauern, trieb man sie aus der Stadt. Ringsum nichts als Weinen und Klagen. Frauen wurden ohnmächtig. Und erst die Tränen der Kinder! Mein Gott, welch ein jammervolles Bild!

Schließlich erfuhren wir, daß wir nach Der ez-Zor geführt werden sollten. Wir sahen auf einer Karte nach, und uns war klar, daß die Reise unter der Sommersonne lang und mühsam sein würde. Wir ahnten auch, daß wir zu Fuß gehen würden und sahen voraus, daß uns auf dem langen Weg der Tod erwartete. Angesichts dieser Perspektive herrschte in mehreren Familien Zwietracht. Der Angst nachgebend, ließen sich einige Männer zum Islam bekehren, währenddessen Frauen und Kinder am Glauben festhielten und die Verbannung vorzogen. Eine Frau vergiftete lieber sich und alle ihre Kinder, als dem Beispiel ihres Mannes zu folgen.

Eine ganze Familie meiner Nachbarschaft hatte sich bekehren lassen. Nun sah man zweimal am Tag den Hodscha⁴ kommen, um sie in Lehre und Praktiken seiner Religion zu unterweisen. Dieses Schauspiel zerriß uns das Herz. In diesem Moment fühlte ich alle Empfindungen, die Raffi⁵ in seinem Samuel ausdrückte, in mir schwingen. Ich empfand für diese Unglücklichen zugleich ein Gefühl der Abscheu

und des Mitleids. Ich konnte nicht begreifen, daß jemand den moralischen Tod dem physischen vorzog. Glücklicherweise entschieden sich die meisten Christen für den Tod und fanden sich bereit, die Gefahren des Weges auf sich zu nehmen. Die einen ermutigten die anderen. Höchstens fünfzig Familien erlagen der Versuchung.

Unser größter Schmerz war es, den Grausamkeiten unserer Peiniger wehrlos ausgeliefert zu sein. Mein Mann sagte voll ohnmächtiger Wut, daß es für ihn das schlimmste sei, die armenische Nation so überrumpelt zu sehen.

In Samsun hatten einige Armenier vorgeschlagen, die Selbstverteidigung zu organisieren.

Ihre Meinung setzte sich nicht durch. Die Gemäßigteren fürchteten die gnadenlose Ausrottung der gesamten armenischen Bevölkerung als Folge eines Aufstandes. Die Türken verfügten in Samsun über eine starke Garnison, und der Kampf hätte sich ungleich gestaltet. Man muß aber heute sagen, daß die späteren Ereignisse diese aus der Vorsicht geborenen Ratschläge Lügen strafen, denn unsere Nation wurde trotzdem fast ausgerottet.

